

KATRIN ALBERT

Biographische Erzählungen über Bewegungspraxen. Zu ihrer Relevanz für die Rekonstruktion von Bedeutung körperlicher (sportiver) Bewegungen

Der Mensch ist, so Geertz, ein Wesen, das in ein selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei Kultur dieses Gewebe ist (Geertz 1999: 9). Davon ausgehend, daß menschliche körperliche Bewegungen kulturabhängig sind – nur so ist die Rede von unterschiedlichen Bewegungskulturen erlaubt – könnte Geertz' Aussage über Kultur bezogen auf Bewegungskultur folgendermaßen gelesen werden: Menschliches körperliches Bewegen ist in ein vom sich bewegenden Menschen gesponnenes Bedeutungsgewebe verstrickt, wobei Bewegungskultur dieses Gewebe ist. Folgt man dieser Annahme, beinhaltet dies, daß (Bewegungs-)Kulturen einen Kontext bieten, in dem Bewegungsweisen von Akteuren verständlich (dicht) beschreibbar sind und daß die Akteure mit ihren Bewegungsweisen in irgendeiner Art Bedeutung verbinden. Aber mit welchen methodischen Instrumentarien können die in verschiedenen körperlichen Praktiken liegenden bzw. praktizierten Bedeutungen diagnostiziert werden (vgl. Bähr 2003; Fikus/Schürmann 2003)?

In diesem Artikel werde ich versuchen, diesem Problem nachzugehen, indem ich meinerseits frage, inwieweit die theoretischen und forschungsmethodischen Grundlagen der qualitativen Biographieforschung bezüglich der Bedeutungsrekonstruktion von Bewegungspraxen Anregungen und Anwendung für die sportwissenschaftliche Forschung bieten. Dazu werde ich zunächst die theoretischen Grundlagen der qualitativen Biographieforschung umreißen und davon ausgehend

das Konzept der Bewegungsbiographien vorstellen. Danach sollen exemplarisch die von mir gewählten Erhebungs- und Auswertungsmethoden für eine Bedeutungs- und Sinnrekonstruktion von körperlichen Bewegungen dargestellt werden.

Qualitative Biographieforschung – ein grober Überblick

Qualitative Biographieforschung findet in Deutschland seit Ende der 70er Jahre in den Sozialwissenschaften immer weitere Verbreitung. Sie fokussiert Biographie als die individuell erinnerte und erzählte Lebensgeschichte.¹ Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit individuellen Lebensgeschichten und individuellen Verarbeitungsformen gesellschaftlicher und milieuspezifischer Erfahrungen (vgl. Marotzki 2000: 176) nährt die Hoffnung, der wachsenden Pluralität biographischer Muster und Lebenslaufstrukturen in sich modernisierenden Gesellschaften gerecht zu werden.

In der qualitativen Biographieforschung wird die Biographie als das Ergebnis der Konstruktionsleistung eines Akteurs² verstanden, der sich in Form narrativer Selbstthematisierung seines bisherigen Lebens erinnert. Er wird in eine bereits sozial vor-arrangierte und vor-ausgelegte Welt hineingeboren und im Prozeß seiner Sozialisation erwirbt er die Fähigkeit, seine Lebenswelt deutend zu interpretieren. Die soziale Wirklichkeit wird hierbei als zu interpretierende verstanden, deren Bedeutungs- und Sinngehalte sich erst in den Interpretationen der Akteure interaktiv konstituieren.

In der Biographie, der erzählten Lebensgeschichte, zeigt sich die enge Verquickung von Gesellschaftlichem und Individuellem. An den Akteur werden gesellschaftliche Sinn- und Bedeutungsvorgaben herangetragen. Er muß seine Biographie unter den vorfindlichen soziokulturellen Bedingungen herstellen, die daher als Art Hintergrundfolie in der Biographie immer mit präsent sind. Zudem zeigt sich in der Biographie das individuelle physische und reflexive Handeln des Akteurs, seine getroffenen Wahlen und Entscheidungen, seine Entwürfe, sein individuelles Erleben und seine individuellen Sinn- und Bedeutungsinhalte. Sie entwickeln sich jedoch, wie bereits erwähnt, nicht im luft-

1 Damit distanziert sich die qualitativ orientierte Biographieforschung von der Normalbiographie- bzw. der Lebens(ver)laufsforschung. »Normalbiographie« bezeichnet eine generalisierte Biographie einer bestimmten Bevölkerungsgruppe und läßt sich anhand einer vorstrukturierten, regelhaften Abfolge von Statuskonfigurationen bestimmen (vgl. Diezinger 1995: 269).

2 Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in weiten Teilen des Textes nur die männliche Form der Subjekte verwendet, auch wenn eigentlich beide Geschlechter berücksichtigt werden müßten.

leeren Raum, sondern in einem bestimmten soziokulturellen Kontext, von dem sie quasi ›eingefärbt‹ sind (vgl. Rosenthal 1995; Dausien 1996). Der Akteur wird als Produzent seines Lebens und auch seiner Lebensgeschichte angesehen. Er eignet sich seine Lebenswelt interaktiv an, kann sie bestätigen sowie verändernd auf sie einwirken. Er lernt aus seinem Leben, gestaltet es und versucht sich in ihm zu verwirklichen. Er erinnert sich an Ereignisse und erworbene Erfahrungen, reflektiert sie und bringt rückblickend die für die gegenwärtige biographische Erzählung wichtig erscheinenden Momente in einen schlüssigen Gesamtzusammenhang, so daß er sein Leben in einer sinnvollen, chronologisch geordneten Erzählung darbieten kann.³

Basierend auf diesen hier nur knapp dargestellten theoretischen Grundannahmen werden von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen je spezifische Erkenntnisinteressen an die qualitative Biographieforschung herangetragen. So gilt beispielsweise ein eher soziologisches Interesse der objektiven Seite (gesellschaftliche Rahmung, soziokulturelle Umwelt), die sich in der Biographie aufzeigen läßt, also dem Lebenslauf, der Laufbahn und Karriere (Schulze 1999: 39). Die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung fragt zum Beispiel nach individuellen Lern- und Bildungsprozessen (Marotzki 1999: 111), die Sozialpädagogik nach biographischen Prozeßstrukturen gescheiterter oder belasteter Bildungskarrieren (v. Wensierski 1999: 443). Ein weiterer Gegenstand der Biographieforschung ist die Wechselbeziehung zwischen den biographisch bedeutsamen Momenten, z.B. einzelnen Ereignissen oder Themen und dem Gesamtzusammenhang des Lebens. Im Zuge der Ausweitung der Biographieforschung verstärken sich auch die Reflexionsbemühungen über Theoriebildung und Methoden, bspw. darüber, wie sich erzähltes zum gelebten Leben verhält oder welchen Konstruktionsprozessen Biographie unterliegt. Zusammenfassend lassen sich nach Schulze fünf Interessensschwerpunkte in der Biographieforschung unterscheiden – Biographie als Text, Leben, Bildungsprozeß, gesellschaftliche Konstruktion und Kommunikationsform (Schulze 1999: 40). Sie greifen an unterschiedlichen Stellen des

3 Autobiographisch erzählen zu können ist nicht allein Ergebnis von Sozialisationsprozessen, sondern bedarf ebenso biologischer Grundlagen. Wie neurowissenschaftliche Befunde zeigen, hat der Mensch im Alter von 3-6 Jahren die Fähigkeit entwickelt, sich als Individuum mit einzigartiger Lebensgeschichte aufzufassen, das sich von anderen unterscheidet und sich seiner einzigartigen Vergangenheit und Zukunft bewußt ist. Den biologischen bzw. neurologischen Voraussetzungen soll jedoch in diesem Artikel nicht weiter nachgegangen werden. Ausführliche Informationen dazu finden sich bei Nelson (2002: 254).

Konstruktes Biographie an, sollen aber hier nicht weiter vertieft werden.

Vielmehr möchte ich mich der forschungsmethodischen Seite der qualitativen Biographieforschung zuwenden. Qualitative Biographieforschung sieht sich der qualitativen Sozialforschung und damit einem interpretativen Paradigma verpflichtet. Ausgangspunkt ist die Unterstellung eines die Wirklichkeit deutenden und interpretierenden Akteurs, der seine Biographie als sinnvolle Lebensgeschichte konstruiert.⁴ Will der Forscher die Deutungen, Interpretationen und Konstruktionsleistungen der Akteure untersuchen, muß er adäquate Methoden der Datenerhebung und -auswertung anwenden, die eine Re-Konstruktion der Akteursperspektive ermöglichen. Dies bedeutet, im Bereich der Datenerhebung auf solche Verfahren zurückzugreifen, die den Akteuren Gelegenheit geben, ihre individuellen Deutungen und Konstruktionen ihrer Lebenswelt (ihre Relevanzsysteme) möglichst frei und in ihrer eigenen Sprache oder im normalen Alltagshandeln zu entfalten. Damit soll die Gefahr verringert werden, dem Probanden Fehldeutungen und -interpretationen (die eher dem Relevanzsystem des Forschers entsprechen) überzustülpen. Qualitative Biographieforschung bedient sich daher möglichst offener Verfahren der Datenerhebung. Ihr wohl bekanntestes und gebräuchlichstes Erhebungsinstrument ist das narrative Interview. Weitere Erhebungsmethoden sind das problemzentrierte Interview, das Leitfadeninterview, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtung und Dokumente verschiedener Art (Tagebücher, Familienchroniken, Zeitungen, Bilder, Filme, etc.) (vgl. Marotzki 1999: 113ff.). Die qualitativen Erhebungsverfahren werden zum Teil untereinander oder mit anderen Erhebungsverfahren kombiniert. Die Auswertungsmethoden sind ebenso vielfältig wie die Erhebungsmethoden. Marotzki (1999: 117ff.) unterscheidet drei Gruppen von Auswertungsmethoden. Zum einen deskriptiv-typologische Methoden, wie beispielsweise die qualitative Inhaltsanalyse, die dokumentarische Methode, den Deutungsmusteransatz oder textstrukturelle Ansätze, zum anderen die theoriebildenden Methoden, wie z.B. Grounded Theory oder die Auswertung narrativer Interviews nach Schütze und

4 Die theoretischen Grundannahmen der Biographieforschung über den Akteur und seine Auseinandersetzung mit der sozialen Wirklichkeit entsprechen den Grundannahmen qualitativer Sozialforschung, die Flick/Kardorff/Steinke (2000a: 22) wie folgt kennzeichnen: »1. soziale Wirklichkeit als gemeinsame Herstellung und Zuschreibung von Bedeutungen. 2. Prozesscharakter und Reflexivität sozialer Wirklichkeit. 3. »Objektive« Lebensbedingungen werden durch subjektive Bedeutungen für die Lebenswelt relevant. 4. Der kommunikative Charakter sozialer Wirklichkeit lässt die Rekonstruktion von Konstruktionen sozialer Wirklichkeit zum Ansatzpunkt der Forschung werden.«

als drittes tiefenstrukturelle Methoden, wie die objektive Hermeneutik oder psychoanalytische Textinterpretationen. Qualitative Biographieforschung, so läßt sich zusammenfassend feststellen, verfügt nicht über originäre Methoden. Sie bedient sich einer breiten Palette des in der qualitativen Sozialforschung angewandten Methodenrepertoires der Datenerhebung und -auswertung – angepaßt an den jeweiligen Forschungsgegenstand und die Forschungsfrage.

Körper und Bewegung in der (sportwissenschaftlichen) Biographieforschung

Was läßt sich mit dem Wissen um das weite Feld der qualitativen Biographieforschung und ihrer vielfältigen Methoden anfangen? Scheint es doch bislang so, als tauchten Körper oder/und körperliche Bewegung als die genuinen Interessengebiete der Sportwissenschaft innerhalb der qualitativen Biographieforschung nicht oder nur am Rande auf. Wie können biographietheoretische Annahmen, Körper und körperliche Bewegung sowie im besonderen die Erforschung von Bewegungsbedeutungen miteinander verbunden werden?

Der Körper ist in der Biographieforschung m.E. in mehrfacher Hinsicht präsent – erstens in den biologischen Voraussetzungen, die erst so etwas wie autobiographisches Nachdenken ermöglichen, in einer Art Körpergedächtnis,⁵ zweitens in Erinnerungen und Erzählungen über körperbezogene Ereignisse und Erfahrungen sowie drittens in Bedeutungszuschreibungen des Körpers und dem damit verbundenen Körperbild.⁶

Körperliche Bewegungen, aus einer anthropologischen Perspektive verstanden, sind konstitutiv dafür, daß Menschen über vergangene Erlebnisse und Erfahrungen erzählen können. Sich-Bewegen wird in dieser Sichtweise als Medium des Zugangs zur Welt gefaßt, durch den Erfahrungen möglich werden. Körperliche Bewegungen sind Weisen

5 Folgt man bestimmten Neurowissenschaftler, so heißt *Körpergedächtnis*, daß jegliche Erfahrungen mit sogenannten »somatischen Markern« gekoppelt sind, also immer auch als körperliche und emotionale Erfahrungen abgespeichert werden. Diese Kopplung ist »mehr oder minder bewusstseinsfähig«. Sie läuft zum großen Teil unbewußt, non-deklarativ und erfahrungsabhängig ab und ist soziokulturell geprägt (Welzer 2002: 172).

6 Die Untersuchungen von Anke Abraham beziehen sich bspw. auf Fragen nach dem Umgang mit dem Körper in unserer Gesellschaft, nach Formen des Alltagswissens über den Körper, nach kollektiven Deutungsmustern und Diskursen über den Körper (vgl. Abraham 2001; 2002). In biographischen Interviews fragt sie nach Körpererinnerungen aus der Kindheit und Jugend. Auf Grundlage dieser Daten versucht Abraham mittels Sequenz- und Narrationsanalyse die latenten Sinnschichten der Befragten bzgl. ihres Körpers aufzudecken (Abraham 2001: 194f.).

der Konstituierung der Welt und Träger kultureller Bedeutungsgehalte, da sie in ein Netzwerk subjektiver, sozialer und objektiver Bedeutungszusammenhänge eingebettet sind. Bewegungen haben als solche bereits Bedeutung für den Akteur. Sie sind Ausdrucksmittel des Inderweltseins und Soinderweltseins (vgl. zusammenfassend Fikus 2001: 101). Die in körperlichen Bewegungen liegende oder praktizierte Bedeutung ist allerdings nichts Feststehendes, was *der* Akteur oder *die* Bewegung hat. Für den Akteur kann sich diese Bedeutung während seines Lebensverlaufes (und wohl auch während der praktizierten Bewegung selbst) ändern. Durch einen ›biographischen Blick‹ könnten solche Bedeutungskonstitutionsprozesse, Bedeutungsverschiebungen und -veränderungen innerhalb der Bewegungsbiographie⁷ erfassbar sein. Die Bewegungsbiographie stellt den Ausschnitt der Biographie dar, der sich auf Körper- und Bewegungspraxen bezieht und somit nicht losgelöst von der bisherigen Lebensgeschichte eines Akteurs und seiner Lebenshintergründe betrachtet werden kann. Sie ist sowohl an die Körper- und Bewegungsentwicklung als auch an die körper- und bewegungsbezogenen subjektiven Wahrnehmungen, Erfahrungen und Erinnerungen der Akteure gebunden. Im Lebensverlauf sammelt der Akteur in aktiver Auseinandersetzung mit in verschiedenen Handlungskontexten vorfindlichen und durch das eigene Handeln mitkonstituierten sozial-ökologischen Gegebenheiten Körpererfahrungen und baut ein individuelles Bewegungsrepertoire auf. Neue körper- und bewegungsbezogene Erfahrungen muß er mit vorgängig erworbenen Erfahrungen verbinden. Alte Bewegungserfahrungen können durch neue Erfahrungen bekräftigt, hinterfragt und modifiziert werden. Der Akteur entwickelt so sukzessive seinen körper- und bewegungsbezogenen Erfahrungsschatz, seine Bewegungskompetenzen, Orientierungen und Vorstellungen weiter und bearbeitet sie gemäß der jeweiligen Positionen und Stationen. Ein Beispiel soll dies veranschaulichen:

7 Bewegungsbiographie ist kein unbekanntes Konstrukt in der sportwissenschaftlichen Forschung. Baur spricht schon 1989 von »Körper- und Bewegungsbiographien«. Er bezieht sich nicht auf theoretische Grundlagen der Biographieforschung, sondern er entwickelt sein Forschungsprogramm der »Körper- und Bewegungskarrieren« in Anknüpfung an dialektische Entwicklungskonzeptionen. Die Körper- und Bewegungsbiographie sieht er als den Teil der Körper- und Bewegungskarriere, der die je individuelle Ausformung der Körper- und Bewegungskarriere und die je individuellen Konstruktionen des einzelnen Subjekts in bezug auf Körper und Bewegung fokussiert. Überschneidungen ergeben sich mit dem Biographiekonzept der Biographieforschung vor allem in der Betonung des Individuums und dessen subjektiver Auslegung der Lebens- bzw. der Bewegungswelt (vgl. Baur 1989: 87ff.).

Anisha (14 Jahre) lernt mit 11 Jahren von ihrem älteren Bruder das Radfahren. Sie liebt es, schnell zu fahren. Stürze sind quasi ›an der Tagesordnung‹, aber sie trägt jedes Mal nur ein paar Schrammen und blaue Flecke davon. Sie empfindet die Stürze weder als besonders schmerzhaft noch als abschreckend. Das gehöre eben zum schnellen Radfahren dazu, so Anisha. Bei schönem Wetter ist sie fast täglich mit ihrem Rad im Stadtpark unterwegs. Als 13jährige fährt sie eines Tages während eines Wettrennens mit dem Bruder mit sehr hohem Tempo einen Berg hinunter. Sie kann nicht mehr bremsen und rast gegen einen Baum. Sie hat große Schmerzen und verletzt sich so stark am Schlüsselbein, daß sie von ihrem Bruder ins Krankenhaus gebracht werden muß. Nach diesem Erlebnis braucht Anisha mindestens fünf Monate, um wieder angstfrei auf ihr Fahrrad steigen zu können. Gegenwärtig fährt sie kein Rad mehr. Obwohl es ihr ›eigentlich‹ immer noch Spaß macht, verzichtet sie aus Rücksicht auf ihren Körper darauf, denn noch heute kann sie die deutlich sichtbaren Folgen des Sturzes an ihrem Körper nachweisen. Auch zukünftig kann sie sich nicht vorstellen, wieder Rad zu fahren.⁸

Anisha hat in ihrer kurzen Radfahrkarriere verschiedene Bewegungs- und Körpererfahrungen gesammelt, welche in ihre biographischen Wissensbestände über das Radfahren eingehen. Sie sind grundlegend für die Entfaltung persönlicher Vorstellungen über Körper, Bewegung und Sport. Anisha mußte die jeweils neue körper- und bewegungsbezogene Erfahrung (schmerzhafter Sturz, zögerlicher, angstbesetzter Neuanfang) mit den vorgängig erworbenen Erfahrungen (spaßig, schnell, folgenlos) verbinden. Ihr bewegungsbiographisches Wissen bezüglich des Radfahrens ist nicht nur auf die Vergangenheit und Gegenwart gerichtet, sondern es verweist ebenso auf Zukünftiges. Anisha trifft eine bewußte, auf ihren Bewegungserfahrungen basierende Entscheidung gegen das Radfahren. D.h. sie orientiert ihre Zukunftserwartungen (mögliche körperliche Schädigung, ängstliches Fahren) an ihren Bewegungserfahrungen. Sie schätzt ab, was erstrebenswert und machbar für sie ist und deshalb zukünftig in Angriff genommen werden sollte oder, wie in ihrem Fall, eben auch nicht.⁹

8 Das Beispiel entstammt einem Interview mit einer vierzehnjährigen Hauptschülerin. Es wird hier nur verwandt, um die theoretischen Prämissen zu illustrieren; alle folgenden Interpretationen bleiben ohne Berücksichtigung des gesamten biographischen Kontextes der Jugendlichen, der die Interpretationen weitaus komplexer werden ließe (kultureller Hintergrund als Kurdin, Rolle der Frau und des Sich-Bewegens, Stellung des Körpers, Alter, Ansichten der Freundinnen usw.).

9 Die orientierungswirksame, lebenslaufstrukturierende Funktion, die biographisches Wissen auf den beruflichen Alltag von Sportlehrkräften hat, untersucht bspw. Reinartz (2004). Sie bedient sich dabei mittels biographisch narrativer Interviews erhobener Daten, die sie mit Hilfe eines von Dausien (1996) entwickelten Verfahrens analysiert.

Die individuelle Bewegungsbiographie ist immer auch kulturspezifisch ›eingefärbt‹, denn die Akteure eignen sich die vor-konstruierte Bewegungswelt deutend an. Vor-konstruiert ist die Bewegungswelt in dem Sinne, daß die Bewegungsumwelt bestimmte Handlungs- und Entfaltungsmöglichkeiten bietet und bestimmte kulturell geprägte Bewegungsmuster, -vorstellungen und -deutungen bereitstellt. Auch hierzu ein illustrierendes Beispiel:

Der 13jährige Tim spielt mit seinen Freunden Beachvolleyball auf einem öffentlich zugänglichen Beachvolleyballplatz im Wohngebiet. Sie spielen nach Regeln, die sie im Schulsport gelernt haben. Nach einer Weile verliert das Volleyballspiel seinen Reiz und die Jugendlichen beginnen im Sand herum zu tollen. Daraus entwickeln sie ›ihr Rugbyspiel‹, daß Tim folgendermaßen beschreibt: »NJA, pff, wir haben uns nur gedacht, daß wir auf die eine Spielfeld die zwei Mannschaft und die und daß wir immer den Ball abluchsen müssen und daß wir immer so so tschuu (imitiert mimisch und gestisch Spiel) ›Jetzt hab ich den Ball!‹ Und so. (...) Joa. Also das ist jetzt wie wir das spielen.« (Tim, Interview 07II, Zeile 685)¹⁰

Tim kann eigene Bewegungspräferenzen verfolgen, indem er innerhalb seines Wohngebietes bestimmte Orte aufsuchen kann, so z.B. den Fußballplatz, den Kletterfelsen, die Schwimmhalle oder eben den Beachvolleyballplatz. Er kann auf der Grundlage der materiellen Gegebenheiten auswählen, welcher Materialien bzw. technischer Geräte er sich bedient. Tim hat viele Freunde und Bekannte und kann entscheiden, mit wem er seine Zeit verbringen möchte. Vor-konstruiert könnte, wie in diesem Beispiel, bedeuten, daß Tim im Schulsport Volleyballspielen vermittelt bekommt, daß es im Wohngebiet einen öffentlich zugänglichen Beachvolleyballplatz gibt, daß man darauf nach bestimmten Regeln und mit einer bestimmten Körpertechnik *Beachvolleyball* spielt und damit ein bestimmtes (medial transportiertes) *Feeling* verbunden ist. Er kann aus Bewegungsangeboten auswählen und vorgegebene Bewegungsformen abwandeln. Tim und seine Freunde nutzen die materiellen und sozialen Gegebenheiten ihrer Umwelt zunächst, um Beachvolleyball zu spielen. Im weiteren Verlauf kreieren sie jedoch aus vorliegenden Bewegungsvorstellungen (Beachvolleyball und Rugby) durch Umdeutungen und Abwandlungen *ihr* Rugbyspiel, nach ihren eigenen Bewegungspräferenzen und nach ihren eigenen Regeln. Sie eröffnen sich so die Möglichkeit, neue Bewegungserfahrungen zu machen und gestalten ihre Bewegungswelt aktiv mit. Der Beachvolleyballplatz ist für sie jetzt ein Ort, an dem sie Beachvolleyball *und* ihr Rugby spie-

10 Das Beispiel entstammt einem Interview mit einem dreizehnjährigen Hauptschüler. Auch dieses Beispiel dient hier ausschließlich illustrativen Zwecken.

len können. Er ist gleichzeitig ein Ort, an dem sie ganz bestimmte Bewegungserfahrungen gesammelt haben und innovativ neue sammeln können.

Anhand dieses Beispiels wird deutlich, was es heißen kann, daß sich Bewegungsbedeutung im Vollzug, im Bewegungshandeln erst konstituiert, denn die Jugendlichen sind nicht mit vorgefaßten Vorstellungen über ihr Rugbyspiel auf den Beachvolleyballplatz gegangen und erst während des Spielens entwickelten sie *ihr* Spiel und somit erfahren sie auch dann erst, was es für sie bedeutet, *so* im Sand zu spielen. Dies vermittelt vielleicht eine Idee davon, daß Bedeutungen von Bewegung nicht in den Köpfen erzeugt werden, sondern in der Auseinandersetzung mit ökologischen Gegebenheiten, Gelegenheitsstrukturen und Sozialpartnern entstehen. Bedeutung wird im Handeln interaktiv hergestellt und praktiziert. Hier liegt eine Stärke bewegungsbiographischer Analysen, da durch sie in der Vergangenheit liegende Bewegungsvollzüge, in denen sich Bedeutung zeigt, und Deutungen der Akteure aus ihrer heutigen Perspektive rekonstruiert werden können.

Bewegungsbiographien von Hauptschülerinnen und Hauptschülern – Einblicke in ein laufendes Forschungsvorhaben

Nachdem die theoretischen Grundlagen umrissen sind, auf denen bewegungsbiographische Forschung basiert, möchte ich mein Forschungsvorhaben vorstellen, in dessen Mittelpunkt die Rekonstruktion von Bewegungsbiographien von Hauptschülerinnen und Hauptschülern steht. Wenn Sich-Bewegen verstanden wird als bedeutungsvolles Handeln, dann stellt sich gleichzeitig die Frage, was körperliches Bewegen für die Jugendlichen bedeutet, also was mit körperlichen Bewegungen und durch sie gesagt bzw. ausgedrückt wird. In den folgenden Ausführungen werde ich, unter besonderer Berücksichtigung der Datenerhebung, den Fokus auf das von mir verwandte methodische Instrumentarium legen, mit dessen Hilfe ich die Bedeutung, die für die Jugendlichen in den körperlichen Praktiken liegt, analysiere.

Problemstellung

Im Zentrum meines Forschungsvorhabens stehen Hauptschülerinnen und Hauptschüler im Alter von 13-17 Jahren. Einige Befunde sprechen dafür, sich Hauptschülerinnen und Hauptschülern gesondert zuzuwenden. Für die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen gilt, daß sie Interesse an und eine positive Einstellung zu sportiven Bewegungsaktivitäten haben. Immer noch zeichnen sich jedoch soziale Kriterien als ausschlaggebend für Sportengagement und Sportorientierung sowie die Gestaltung bewegungsbezogener Freizeitaktivitäten ab. Unter-

schiede zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Schultypen liegen weniger am generellen Interesse und der Teilnahme an Bewegung und Sport, sondern vielmehr in der Gestaltung des Bewegungsengagements, demnach eher im unterschiedlichen Verständnis, in unterschiedlichen Wünschen und Vorstellungen von Sport und Bewegung (vgl. Frogner 1991). Aber welches Verständnis Hauptschülerinnen und Hauptschüler von Sport und Bewegung haben und wie sich dieses in ihren Bewegungsengagements im Lebensverlauf wiederfindet, ist kaum erforscht, da Hauptschüler und Hauptschülerinnen als Untersuchungsgruppe in der Sportwissenschaft bislang nur marginale Beachtung finden.¹¹

Daraus ergeben sich mehrere Erkenntnisinteressen. Bewegungsbiographien von Hauptschülerinnen und Hauptschülern sollen beschrieben und aus einer biographischen Perspektive heraus verstanden werden. Mit Habermas/Paha (2001: 85) gesprochen, zielt biographisches Verstehen darauf, »die gegenwärtigen Besonderheiten einer Person, insbesondere diejenigen, die sich nicht aus der aktuellen Situation selbst erklären, dadurch zu einer Gestalt zu schließen und verständlich zu machen, daß man sie auf prägende Lebenserfahrungen bezieht«. Dabei rücken bewegungsbiographisch relevante Erfahrungen (»prägenden Lebenserfahrungen«) im Leben der Jugendlichen in den Blick, verbunden mit der Frage, welche (bewegungs-)biographischen Wissensbestände für Bewegungsengagements handlungsleitend werden und wie sie in Bewegungs- und Alltagshandeln eingreifen. Mit einer Zuwendung zu »objektiven« Bedingungen kann gezeigt werden, wie die Jugendlichen die bereitgestellten Handlungs- und Entfaltungsspielräume ihrer Umwelt wahrnehmen und welche Aspekte sie als förderlich oder hinderlich bei der individuellen Gestaltung ihrer Bewegungsengagements erleben.

Methodische Herangehensweise

Auswahl der Probanden

Die Hauptschülerinnen und Hauptschüler wohnen bis auf eine Ausnahme in einer großstädtischen Plattenbausiedlung unter »objektiv« sehr ähnlichen lebensräumlichen Bedingungen. Den Zugang zu den Interviewten gewann ich über drei Mittelschulen im Untersuchungsge-

11 Recht gut erforscht sind Bewegungsbiographien und -karrieren jugendlicher (Hoch)Leistungssportler in institutionellen Kontexten (z.B. Baur 1989, Bräutigam 1993, Klein 1995, Richartz 1997). Dagegen liegen wenige Untersuchungen von »Sondergruppen« vor. Ausnahmen bilden z.B. für Frauen Klein (1995), für Sehgeschädigte Schwier (1995), für Berufsschüler Hoffmann (2003). Die hier angeführten Forschungsstudien beziehen sich auf ganz unterschiedliche Theoriekonzepte.

biet. Die Auswahl der Probanden erfolgte durch qualitatives Sampling.¹² Grundlage für die Untersuchung bilden nunmehr 7 Hauptschülerinnen und 7 Hauptschüler im Alter von 13 bis 15 Jahren.¹³

Erhebungsmethoden

Wenn Sich-(sportiv)-Bewegen bedeutungsvolles Handeln ist und wenn sich seine Bedeutung im Tun zeigt, liegt die Schlußfolgerung auf der Hand, daß man eben dieses Tun erfassen muß, um Bedeutung zu analysieren. Im Allgemeinen stehen zwei Verfahren zur Verfügung, um Handeln von Menschen in ihrer Alltagspraxis und in ihrer Lebens- und Bewegungswelt zu erfassen. Zum einen kann das geschehen, indem man in ihre Lebenswelt per teilnehmender Beobachtung quasi ›eintaucht‹, zum anderen indem man Menschen über ihre Alltagspraxis befragt.

Die teilnehmende Beobachtung hat zum Ziel, möglichst längerfristig an der Alltagspraxis der zu Untersuchenden teilzunehmen und mit ihr vertraut zu werden, um die Beteiligten in ihren alltäglichen Vollzügen beobachten zu können. Diese Methode bietet den Vorteil, das alltägliche Sich-Bewegen der Jugendlichen und ihr Bewegungshandeln im aktuellen Vollzug zu erfassen. Verschiedene ethnographisch orientierte Forschungsarbeiten zeigen, daß Bewegungsbeobachtungen einen Zugang zu den in den alltäglicher und sportiver Bewegungen liegenden subjektiven Bedeutungen ermöglichen können.¹⁴ Dieses Vorgehen soll

12 Da es sich bei Hauptschülern und Hauptschülerinnen um eine eher ›untersuchungsskeptische‹ Untersuchungsgruppe handelt, hat sich deren freiwillige Teilnahme an einer 2-jährigen Studie forschungspraktisch als stark selektierendes Kriterium erwiesen. Dies muß später bei der Interpretation der Daten beachtet werden. Einschränkend gilt zu erwähnen, daß ich in allen drei von mir angesprochenen Schulen keine Hauptschülerin fand, die im Sportverein engagiert ist, unabhängig davon, ob sie an der Studie teilgenommen hätte oder nicht.

13 13-15jährige stellen für die sportwissenschaftliche Forschung eine interessante Altersgruppe dar, da hier eine verstärkte Hinwendung zu, Abwendung von bzw. Wechsel der sportiven Bewegungspraxen erfolgt (vgl. z.B. Hasenberg/Zinnecker 1996 und Menze-Sonneck 2000).

14 Es gibt gute Beispiele ethnologischer Forschungen, die aus Beobachtungen hervorragende dichte Beschreibungen über das *Wie* bestimmter Bewegungspraxen liefern. Auf das Handlungsfeld Sport bezogen bedienen sich bspw. Frei/Lüsebrink/Rottländer/Thiele (2000), Hunger (2000) oder Schwier (1995) der teilnehmenden Beobachtung, um bedeutungsvolle Prozesse in ihrem Forschungsfeld aufzuspüren. Bei Bewegungsbeobachtungen fertigt der Forscher am Ende ein Beobachtungsprotokoll an, d.h. er verschriftet die Beobachtungsdaten und erhält am Ende einen Text. Zwar ist die Herkunft dieses Textes klar zu unterscheiden von der Herkunft der Interviewtranskripte, jedoch erfolgt die anschließende Auswertung aufgrund von Textinterpretationen und damit bestehen für die Auswertung

jedoch, obwohl reizvoll, nicht weiter verfolgt werden, denn bei biographischen Analysen kann die teilnehmende Beobachtung nur begrenzt Mittel der Wahl sein, da Ereignisse im Zentrum stehen, die sich zum Teil weit in der Vergangenheit begeben haben, an denen der Forscher nicht teilhaben konnte.

Der Forscher muß sich auf das verlassen, was die Beteiligten ihm über ihre Vergangenheit mitteilen. Als Methode der Datenerhebung bietet sich die Befragung an und hier besonders das qualitative Interview, weil es ermöglicht, Interaktionszusammenhänge herzustellen, in denen die Untersuchten ihre subjektiven Perspektiven auf ihre Alltagspraxen darstellen können.¹⁵ Da es jedoch diverse Interviewverfahren gibt, die die Erfassung subjektiver Erfahrung ermöglichen, muß zunächst gefragt werden, welcher Art von Erfahrungen¹⁶ das Forschungsinteresse gilt. Wie bereits erwähnt, möchte ich das Tun der Jugendlichen und ihre damit verbundenen subjektiven Deutungen erfassen. Dies gelingt am besten, indem sie von gegenwärtigen und vergangenen Bewegungsereignissen erzählen. Diese Erzählungen haben den Vorteil, daß die Jugendlichen ein Ereignis aus ihrer damaligen Perspektive beschreiben, also im Erzählen emotional nah an dem damaligen Geschehen ›dran‹ sind. Gleichzeitig tragen sie Deutungen aus der Perspektive zum Zeitpunkt der Erzählung, aus ihrem aktuellen Selbstverständnis, an das damalige Geschehen heran. D.h. sie beschreiben das Ereignis aus der damaligen Perspektive der Ereignisbeteiligung heraus und zugleich stellen sie es aus der Perspektive der Ereignisverarbeitung dar (vgl. Wiedemann 1990: 349). Ebenso gehen die eigenen Selbstdarstellungswünsche und die antizipierten Adressatenerwartungen in die Erzählungen ein.

Durch Gespräche mit den Jugendlichen über ihr Sich-Bewegen ist zwar kein Zugriff auf ihr aktuelles Bewegungshandeln möglich, aber die Jugendlichen können über vergangenes Bewegungshandeln aus ihrer Erinnerung erzählen. Sie können darüber erzählen, was sie taten, wie sie es taten, wie sie ihr Sich-(sportiv)-Bewegen wahrgenommen haben und wahrnehmen, welche lebensgeschichtlichen Erinnerungen

von Beobachtungen ähnliche Schwierigkeiten wie für das Auswerten von Interviews.

15 Andere Zugänge zur Bedeutungsanalyse als den von mir favorisierten wählte z.B. Bähr (2003) und Schäfer (2003). Bähr (2003) befragt in ihrer Untersuchung Kletterer mit Hilfe eines semantischen Differentials zu ihrem Bewegungserleben. Schäfer befragt Jugendliche direkt nach der Bewegungsausführung nach ihren Gefühlen und Gedanken, die sie während des Bewegungsvollzugs hatten.

16 Wiedemann bezeichnet sie als Erfahrungsgestalten, als »kognitive Organisationseinheit mit einer bestimmten Binnenstruktur [...], in der Wissens- bzw. Erfahrungsbestände repräsentiert sind« (Wiedemann 1990: 343).

und subjektive Erfahrungen sie damit verbinden und in welche sozio-ökologischen Kontexte ihr Bewegungshandeln eingebettet war. Damit ermöglichen sie Zugriff auf *den* Teil ihrer Bewegungserfahrungen, der erinnerungs-, verbalisierungs- und bewußtseinsfähig ist und den sie im Interview preisgeben können und wollen.¹⁷ Um gehaltvolle Informationen über die bewegungsbiographischen Wissensbestände zu erhalten, muß zum einen geklärt werden, worüber die Jugendlichen Auskunft geben können und zum anderen, welche Fragen geeignet sind, ihr Wissen zu aktivieren.¹⁸ Als geeignet schien mir eine Befragung der Hauptschülerinnen und Hauptschüler mit Hilfe biographisch orientierter, problemzentrierter Interviews (vgl. Witzel 2000), da auf der einen Seite verschiedene vorab festgelegte Themenbereiche angesprochen werden können und den Jugendlichen dennoch großer Raum für die Darstellung ihrer Erinnerungen und ihrer subjektiven Ansichten (z.B. über ihr Sich-Bewegen) geboten wird.

Die Jugendlichen werden in mehreren Erhebungswellen über zwei Jahre lang nach ihren Erinnerungen an vergangene und aktuelle, alltägliche und sportive Bewegungsengagements und ihren damit gemachten subjektiven (Bewegungs-)Erfahrungen befragt. Dabei sollen die Interviewten zu möglichst vielen Beschreibungen und Erzählungen im Zusammenhang mit (sportiver) Bewegung angeregt werden und einen großen Spielraum für die Darstellung ihrer eigenen Sichtweisen erhalten. Da aktuelle Bewegungsengagements mit den vorfindlichen Gelegenheitsstrukturen der materiellen und sozialen Umwelt, also z.B. anderen Alltagsangelegenheiten wie familiäre, schulische Anforderungen, Freundeskreis, Wohnumfeld, abgestimmt werden müssen (vgl. Hildebrandt-Strahmann 2001), versuche ich in den Interviews, den Lebenszusammenhang möglichst umfassend mit zu erheben. Zusätzlich zum Interview füllten die Jugendlichen in der ersten Befragungswelle

17 Abraham betont die Schwierigkeit, wenn nicht gar Unmöglichkeit, vor-sprachliche, genuin leibliche (Lebens-)Erfahrungen sprachlich mitzuteilen, also in Erzählungen über den Körper festzuhalten. Sie begründet dies mit einer »doppelten Wahrnehmungsfalte«, in dem sich der Körper befindet. Zum einen sei er Basis des Denkens, Fühlens und Handelns und zum anderen sei er dem Subjekt so vertraut, daß er schwer reflektierbar sei und nur unter besonderer Anstrengung zum Thema gemacht werden könne. Zudem existierten kaum sprachliche Muster und Erzählformen, auf die die Subjekte bei Erinnerungen an und Erzählungen über den Körper zurückgreifen können, so Abraham (2002: 30ff.).

18 Bei der Auswahl der geeigneten Interviewstrategie orientierte ich mich an den Vorschlägen Wiedemanns (1990: 343ff.), der fünf unterschiedliche Erfahrungsgestalten jeweiligen Textsorten und darauf abzielenden Fragetypen zuordnet. Daraus läßt sich auf die Interview- und Frageformen schließen, die dem Erkenntnisinteresse am besten gerecht werden.

ein Freundschaftsnetz, einen Wochenplan und einen Raumplan aus. In der zweiten Befragungswelle kann auf die bisherigen Aussagen der Jugendlichen Bezug genommen werden. Unklarheiten können angesprochen und einige Aspekte (z.B. Verlaufsdaten) kommunikativ validiert, andere vertieft und ausgeweitet werden. Im Mittelpunkt der zweiten Interviewwelle stehen Entwicklungen und Veränderungen im Leben der Jugendlichen mit besonderem Fokus auf ihren Bewegungseengagements. Zudem werden Bilder von Sport und Körper eingesetzt, mit deren Hilfe die Jugendlichen zu weiteren Erzählungen über ihre Körper- und Bewegungserfahrungen angeregt werden (fotogeleitete Hervorlockung). Im Gegensatz zum ersten Interview in der Schule findet die zweite Befragungswelle bei den Probanden zu Hause statt.

Probleme ergaben sich bislang bei den Interviews vor allem in der unterschiedlichen Erinnerungs- und Verbalisierungsfähigkeit der Befragten. So war es bei einigen Probanden sehr schwierig, Antworten auf offene Fragen zu erhalten, was mich veranlaßte, erleichternde Vorgaben zu machen, Bilder einzusetzen oder szenisch mit den Jugendlichen zu spielen, um Auskünfte über das ›scheinbar Unsagbare‹ zu erhalten.¹⁹

Datenauswertung

Die transkribierten Interviews enthalten verschriftete Erzählungen über erinnerte Bewegungserlebnisse. D.h. auch, daß es sich bei den verbalen Daten nicht um die Wahrnehmungen und Gefühle der Jugendlichen während ihres Bewegens handelt, sondern um begriffliche Rekonstruktionen ihrer Wahrnehmung, Gefühle und Erinnerungen. Erfahrungsmöglichkeiten, die auch ohne begriffliche Einordnung ›sinnvoll‹ werden und eine Bedeutung erhalten (vgl. Franke 2001: 307ff.), sind durch Interviews nicht direkt zu erfassen, ebenso wenig Körpererfahrungen, die unbewußt bzw. vor-sprachlich prä-reflexiv sind und sozusagen hinter dem Rücken der Akteure prozeßbestimmend wirken.

Wie kann aber nun Bedeutung aus den Aussagen der Jugendlichen herausgearbeitet werden? Wie bereits erwähnt, ist ein Zugriff auf Bedeutung nie direkt möglich, sondern es bedarf stets einer Interpretation der in welcher Form auch immer vorliegenden Daten. Nun gibt es aber besser und schlechter geeignete Daten für die Bedeutungsrekonstruktion. Wenn Bewegungskultur und damit Bewegungsbedeutung im Bewegungshandeln seinen Ausdruck findet, dann sind ›bessere Daten‹ Beschreibungen oder Erzählungen von den eigen erlebten Bewegungs-

19 Auf mögliche schicht- bzw. milieuabhängige Unterschiede in der Erzählkompetenz der Befragten sowie der sprachlichen, milieuspezifischen und kulturellen Unterschiede zwischen Forscher und Proband weisen bspw. Fuchs (1984), Bohnsack (2003: 100f.) oder Diezinger (1995: 272) hin.

situationen und nicht etwa Beschreibungen darüber, wie man das im allgemeinen tut oder tun sollte. In diesen erzählten konkreten Bewegungsepisoden liegen Erfahrungen in ursprünglicher Form vor, weil sie aus der Perspektive der Ereignisbeteiligung dargestellt werden (vgl. Wiedemann 1990: 344). Aus diesem im Interview hervorgehobenen Erzählungen über Erlebnisse, in die Bewegungspraxen eingebettet sind, muß in einem nächsten Schritt Bedeutung ›herausgelesen‹ werden. Hierzu stehen unterschiedliche qualitative Auswertungsmethoden zur Verfügung, um methodengeleitet eine Rekonstruktion der Bedeutungs- und Sinnschichten zu ermöglichen. Dies sind z.B. die qualitative Inhaltsanalyse, Grounded Theory, Sequenzanalyse, Narrationsanalyse, themenzentriert-komparative Auswertungsverfahren oder daran anlehende Verfahren.²⁰ Allerdings hängt der Erkenntnisgewinn nicht allein von dem ausgewählten Auswertungsverfahren ab. Es bietet ›nur‹ den Rahmen für eine strukturierte, methodisch kontrollierte Vorgehensweise, ersetzt jedoch nicht die eigenständigen Interpretationsleistungen der Forscher.

Im Sinne der Angemessenheit (Fragestellung, Material, zeitlicher und personeller Aufwand) analysiere ich das Interviewmaterial mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2000). Bei der qualitativen Inhaltsanalyse handelt es sich um ein Auswertungsverfahren, das das zu analysierende Material in seinem Kommunikationszusammenhang eingebettet versteht, sich durch seine besondere Systematik und Regelgeleitetheit auszeichnet und Gütekriterien (z.B. Intercoderreliabilität) ernst nimmt (vgl. Mayring 2000: 468ff.) In einem ersten Schritt wird das Datenmaterial mittels deduktiv aus der Theorie abgeleiteter Kategorien strukturiert, zum Beispiel nach Aussagen zum Verlauf von Bewegungsengagements, zum sozialen und personalen Kontext oder zu Erzählungen über konkrete Bewegungserfahrungen und Bedeutungszuschreibungen. In einem zweiten Schritt werden Kategorien induktiv aus dem Material entwickelt und in den Codierleitfaden aufgenommen. Beide Analyseschritte erleichtern die Anfertigung der vorläufigen Einzelfallporträts, welche den bewegungsbezogenen Biographieverlauf, Daten über das soziale und materiale Umfeld sowie die im Interview geäußerten subjektiven Konstruktionen der Jugendlichen enthalten. Die Deutungen der Jugendlichen werden deskriptiv erfaßt und

20 Mittels Sequenz- und Narrationsanalyse versucht bspw. Abraham (2000) die Rekonstruktion von latenten Sinnschichten vorzunehmen. Frei/Lüsebrink/Rottländer/Thiele (2000) bedienen sich der Grounded Theory zur Analyse von Relevanzstrukturen und Sinndeutungen von Kunstturnerinnen. Schwier (1995) verwendet die themenzentriert-komparative Auswertungsmethode, um Bedeutungsgehalte herauszuarbeiten, die sportive Bewegungen für Sehgeschädigte haben.

als ihre Selbst-Konstruktionen ernst genommen. Auf dieser Ebene soll jedoch nicht stehen geblieben werden, sondern tiefergehend wird gefragt, unter welchen (biographischen) Bedingungen und auf Grundlage welcher biographischer Erfahrungen es zu diesen Konstruktionen gekommen ist, welche Funktion sie für die Jugendlichen erfüllen und welche vom Jugendlichen nicht direkt verbalisierten Bedeutungsinhalte auffindbar sind. Antworten darauf zeigen sich in der Art und Weise, wie und in welchem Kontext die Jugendlichen von und über ihre Bewegungs- und Körpererlebnisse bzw. -erfahrungen sprechen. Bspw. können Bewegungserlebnisse in Erzählungen im Rahmen von Angst, Enttäuschung, Ablehnung, körperlicher Schädigung, Erfolg, Aufregung (Thrill/Kick), Neugier etc. thematisiert werden. Diese Erzählungen lassen Rückschlüsse auf Gefühle, Erlebensweisen und Haltungen bezüglich ihres Körpers und ihres Bewegungshandelns zu (vgl. auch Abraham 2001). Anhand des weiteren bewegungsbiographischen Verlaufs kann herausgearbeitet werden, wie diese biographischen Wissensbestände das Bewegungshandeln beeinflussen. An das Interviewmaterial bzw. ausgewählte Textpassagen werden verschiedene Lesarten herangetragen. Sie werden in einer Forschungsgruppe diskutiert und sollen am Ende zu möglichst plausibel auf das Material bezogenen Bedeutungs- und Sinn-Rekonstruktionen führen.

An einem Beispiel einer Interviewsequenz möchte ich verdeutlichen, wie sich eine mögliche Lesart im Gang durch das Material entwickelt:

Torsten berichtet im Interview von seinen Freizeitaktivitäten. Er erzählt, daß er oft Fahrrad fährt und dabei auch weit über die Grenzen des Wohngebietes hinaus manchmal über eine Stunde unterwegs ist.

- I: Mmh. Das ist schon ganz schön lange. Du mußt ja immer auch irgendwie wieder./
- T: Na wir ham ja auch vor mal an die Ostsee zu fahren.
- I: Mhm.
- T: mit dem Fahrrad. Von hier bis zur Ostsee und wieder zurück.
- I: OH!
- T: Mach mer in den Sommerferien.
- [...]
- T: Na ich schätze erstmal, das wir uns übelst lang, übelst weit verfahren erstmal.
- I: Mmh.
- T: Und dann, puuh. Ich denke mal nich, das wir oben ankommen. (lächelt)
- I: Aha.
- T: Weil mit'm Fahrrad./ mit'm Auto braucht man ja (-) ungefähr (-) vier fünf Stunden oder so. Wenn mer dann mit'm Fahrrad

fahren und zwischendurch noch´ma was essen oder so oder ma, was weiß ich noch irgendwas, ma aufs Klo muß oder so. #Mmh.# Na denk ich ma, sin mer vielei (-) in vier oder fünf Tagen oben.

I: Mhm.

T: Und dann wieder runter. (-) Oder vielei fahrn ´mer auch bloß bis zur Hälfte.

I: Ja. Wär das schlimm für dich, wenn ihr nur bis zur Hälfte fahrt?

T: Nö. Ich möchte ja erstma irgendwie weit weg fahren, aber wieder zurück.

I: Mhm.

T: War auch schon in X-Stadt . Mit Fahrrädern.

[...]

T: Da wollt ich erst allene mal hinterfahren. Weil ne halbe Stunde mit´m Auto, vielei mit´m Fahrrad fünf Stunden oder so.

I: Mhm.

T: Ich weeiß ja nich. Und (-) puuh, eenma hab ich´s gemacht. Aber dann hat ich keene Lust mehr, nach heeme zu fahren. (Lachen.)

I: Mhm. Und wie biste dann wieder heim gekommen?

T: Mein Vati hat mich abgeholt. (-) Das war mir dann zu viel. So dann geschwitzt und so. Das war ja im Sommer.

[...]

I: Wie ging dir´s danach, als du dann angekommen bist? Wie./

T: Ich musst erstma was essen (-) und trinken und so. Da hab ich mich erstma bei meiner Cousine oben / die ham, die hatte zwei Betten, ´s Gästebett und für sich selbst. Da hab ich mich erstma ins Gästebett gelegt und hab geschlafen. #Mhm.# Das war mir dann zu viel.²¹

Torsten entwickelt zunächst einen Zukunftsplan, den er sogar zeitlich präzisiert. Er ist sich im Klaren darüber, daß das ein ungewöhnliches Vorhaben ist (mit der er auch die Interviewerin beeindrucken kann). Seine Trainingstouren innerhalb der Stadt wertet er gegenüber des anstehenden großen Vorhabens als kaum erwähnenswert, quasi als ›Kinderspiel‹ ab. Torsten scheint sich körperlich und geistig, in Sachen Ausdauer, Kraft, Durchhaltevermögen etc., in der Lage zu fühlen, ein solches Vorhaben bereits im Sommer in Angriff zu nehmen. Sein Selbstbild als Radfahrer scheint sehr positiv zu sein.

Im weiteren Interviewverlauf legt Torsten seine Vorstellungen über die zukünftige Tour dar. Hier deutet sich an, daß Torsten daran zweifelt, die Tour wirklich zu schaffen. Er begründet dies mit dem fehlenden Orientierungswissen der Beteiligten und mit der langen Strecke,

21 Torsten (Interview 6I, Zeile 44-108). Die Markierungen mit [...] kennzeichnen Auslassungen im Interviewtranskript.

für die seine/ihre Ausdauer eventuell doch nicht ausreicht. Dabei relativiert er sowohl sein Können als auch das gesamte Vorhaben.

Seine Vision von der Tour ist negativ konnotiert. Von Spaß oder Freude ist nirgends die Rede, sondern Torsten spricht von der Tour in Worten der Entbehrung, Aufopferung, Anstrengung und des Versagens (»verfahren«, »nicht oben ankommen«). Pausen räumt er sich nur für die Befriedigung existentieller Bedürfnisse ein. Für Torsten scheint es nicht primär darum zu gehen, an die Ostsee zu fahren, sondern vielmehr einen weiten Weg zurück zu legen, den er auch wieder zurück schafft (»aber wieder zurück«).

Aus der anschließenden Erzählung über seine Fahrradtour zu seiner Tante in die ca. 20 km entfernte X-Stadt wird deutlich, warum Torsten das »Zurückkommen« so wichtig ist und warum er so eine von Leiden geprägte Vision der Ostseetour entwirft. Die Tour nach X-Stadt endet für ihn mit der Erfahrung, total ausgepowert, durstig und hungrig zu sein und nicht mehr aus eigener Kraft nach Hause zu kommen. Er muß sich wider seines Vorhabens von seinem Vater abholen lassen. Torsten gewinnt bei dieser Tour die schmerzliche Erkenntnis, sich übernommen zu haben und gescheitert zu sein.

Die Gesamtsequenz läßt sich mit Kenntnis dieser biographischen Erfahrung anders einordnen. Torsten leitet sowohl seinen Zukunftsplan als auch seine Erzählung von der Tour nach X-Stadt mit einer Heldengeschichte ein (aufseherregender Zukunftsplan, alleinige Tour zur Tante), die sich im weiteren Verlauf jedoch eher als Geschichte des Scheiterns herausstellt (nicht ankommen, halbe Strecke, nicht zurückkommen, vom Vater abgeholt werden). Die geplante Fahrradtour könnte die erlittene Schmach der letzten Tour »ausbügeln«, sein Versagen kompensieren und er könnte vor sich selbst wieder Ansehen gewinnen, als jemand, der in der Lage bzw. fähig ist, eine weite Tour durchzustehen und (erfolgreich) zu beenden. Die Ostseetour ist somit weniger Ausdruck seines positiven Selbstbildes als Radfahrer, sondern bedeutet für ihm vielmehr die (Wieder)Herstellung eines solchen Selbstbildes.

Fazit

In der Einleitung wurde die Frage nach methodischen Instrumentarien zur Bedeutungsrekonstruktion aufgeworfen und spätestens im Fazit wird eine Bilanzierung dessen erwartet, was nach dem Einblick in die qualitative Biographieforschung, der Vorstellung des Konstrukts Bewegungsbiographie und der Darlegung des von mir favorisierten methodischen Ansatzes zur Beantwortung dieser Frage beiträgt. Nun denn: was also bleibt? Es gibt nicht *den* methodischen Königsweg, um in verschiedenen körperlichen Praktiken liegende bzw. praktizierte Be-

deutungen zu analysieren, sondern es gibt mehrere Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Soweit ist das keine überraschende Erkenntnis. Wichtig scheint mir allerdings, Erhebungsmethoden zu wählen, die in der Lage sind, den Bewegungsvollzug in seinem Alltagskontext zu erfassen – ob aktuell oder retrospektiv. Eine Möglichkeit, wie Bewegungspraxis retrospektiv erfaßt werden kann, wurde mit dem biographisch orientierten problemzentrierten Interview ausführlicher beschrieben. Diese Erhebungsmethode ermöglicht, Erzählungen über Bewegungserinnerungen und -erfahrungen zu generieren, denn in diesen, auch das sollte der Artikel deutlich machen, kommt Bewegungsbedeutung zum Ausdruck. Um Bedeutung daraus zu rekonstruieren, bedarf es interpretativ verfahrenender Analysen. Auch hier gibt es, wie nicht anders zu erwarten, kein methodisches Patentrezept, sondern Anregungen bei der Suche nach einem gegenstandsangemessenen Verfahren, dessen Adäquatheit sich erst im jeweiligen Forschungsprozeß, also in seiner Anwendung zeigt. Das ist kein Plädoyer für ein Vorgehen nach dem Prinzip ›trial and error‹, sondern dafür, die Anregungen, die in biographisch und ethnographisch orientierten sportwissenschaftlichen Forschungsarbeiten bereits vorliegen, gewinnbringend zu nutzen.

Literatur

- Abraham, Anke (2000): *Lebensgeschichten und Körpergeschichten. Ein wissenssoziologischer Beitrag zur Erforschung des Körpererlebens im biographischen Kontext und des ›Alltagswissens‹ über den Körper*. Habilitationsschrift, vorgelegt an der Universität Dortmund.
- Abraham, Anke (2001): »Bewegung und Biographie«. In: Klaus Moegling (Hg.), *Integrative Bewegungslehre, Teil I*, Immenhausen: Prolog, S. 179-198.
- Abraham, Anke (2002): »Lebensgeschichten und Körpergeschichten«. In: Elflein et al. 2002, S. 30-49.
- Baur, Jürgen (1989): *Körper- und Bewegungskarrieren. Dialektische Analysen zur Entwicklung von Körper und Bewegung im Kindes- und Jugendalter*, Schorn-dorf: Hofmann.
- Bähr, Ingrid (2003): »Zur empirischen Erfassung von Bewegungskultur(en) am Beispiel ›weiblicher‹ und ›männlicher‹ Bewegungsqualität«. Unter: <http://ftp.uni-bremen.de/pub/Uni-Bremen/Departments/sport/bewegkultur/> (Zugriff am 15.05.2004).
- Behnken, Imke/ Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) (2001): *Kinder – Kindheit – Lebensgeschichte. Ein Handbuch*. Seelze-Velber: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Bohnsack, Ralf (2003): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (5. Aufl.), Opladen: Leske & Burdich.
- Bräutigam, Michael (1993): *Vereinskarrieren von Jugendlichen*, Köln: Sport und Buch Strauss.

- Dausien, Bettina (1996): *Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten*, Bremen: Donat.
- Diezinger, Angelika (1995): »Biographien im Werden: Qualitative Forschung im Bereich von Jugendbiographieforschung«. In: Eckard König/Peter Zedler (Hg.), *Bilanz qualitativer Forschung. Band 2*, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 265-288.
- Ecarius, Jutta (2003): »Biografie, Lernen und Familienthemen in Generationsbeziehungen«. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 48, H. 4, S. 534-559.
- Elflein, Peter/Gieß-Stüber, Petra/Laging, Ralf/Miethling, Wolf-Dietrich (Hg.) (2002): *Qualitative Ansätze und Biographieforschung in der Bewegungs- und Sportpädagogik*, Butzbach-Griedel: Afra-Verlag
- Fikus, Monika/Schürmann, Volker (2003): »Zur kulturellen Formatierung von Bewegungsweisen. Dichte Beschreibungen in der Sportwissenschaft«. Unter: <http://ftp.uni-bremen.de/pub/Uni-Bremen/Departments/sport/bewegkultur/> (Zugriff am 15.05.2004)
- Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.) (2000): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek: rowohlt.
- Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (2000a): »Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick«. In: Flick/Kardorff/Steinke (2000), S. 13-29.
- Franke, Elk (2001): »Erkenntnis durch Bewegung«. In: Volker Schürmann (Hg.), *Menschliche Körper in Bewegung. Philosophische Modelle und Konzepte der Sportwissenschaft*, Frankfurt a. M., New York: Campus, S. 307-332.
- Frei, Peter/Lüsebrink, Ilka/Rottländer, Daniela/Thiele, Jörg (2000): *Belastungen und Risiken im weiblichen Kunstturnen. Teil 2: Innensichten, pädagogische Deutungen und Konsequenzen*, Schorndorf: Hofmann.
- Frogner, Eli (1991): *Sport im Lebenslauf: eine Verhaltensanalyse zum Breiten- und Freizeitsport*, Stuttgart: Enke.
- Habermas, Tilmann/Paha, Christine (2001): »Frühe Kindheitserinnerungen und die Entwicklung biographischen Verstehens in der Adoleszenz«. In: Behnken/Zinnecker 2001, S. 84-99.
- Hasenberg, Georg/Zinnecker, Jürgen (1996): »Sportive Kindheiten«. In: Jürgen Zinnecker/Rainer K. Silbereisen (Hg.), *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*, Weinheim und München: Juventa, S. 105-136.
- Hildebrandt-Stramann, Reiner (2001): »Bewegungsbiographien heutiger Kindheit«. In: Behnken/Zinnecker 2001, S. 872-893.
- Hoffmann, Andreas (2003): *Jugendliche Freizeitstile – dynamisch, integrativ und frei wählbar? Explorative Einzelfallstudien zu Funktionen und intraindividuellen Verläufen von Freizeitstilen Jugendlicher vor dem Hintergrund der Lebensstilforschung*, Berlin: Logos-Verlag.
- Hunger, Ina (2000): *Handlungsorientierung im Alltag der Bewegungserziehung. Eine qualitative Studie*, Schorndorf: Hofmann.
- Klein, Marie-Luise (1995): *»Karrieren« von Mädchen und Frauen im Sport*, Sankt Augustin: Academia.

- Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (2001): »Biographische Interviews mit Kindern«. In: Behnken/Zinnecker 2001, S. 129-142.
- Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hg.) (1999), *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*, Opladen: Leske & Budrich.
- Marotzki, Winfried (1999): »Forschungsmethoden und -methodologie der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung«. In: Krüger/Marotzki 1999, S. 109-134.
- Marotzki, Winfried (2000): »Qualitative Biographieforschung«. In: Flick/Kardorff/Steinke (2000), S. 175-186.
- Mayring, Phillip (2000): »Qualitative Inhaltsanalyse«. In: Flick/Kardorff/Steinke (2000), S. 468-474.
- Menze-Sonneck, Andrea (2000): »Zwischen Einfalt und Vielfalt. Die Sportvereinskarrieren weiblicher und männlicher Jugendlicher in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen«. In: *Sportwissenschaft* 32, S. 147-169.
- Reinartz, Vera (2004): »Biographische Wissensbestände als Ressource sportpädagogischen Handelns«. In: Matthias Schierz/Peter Frei (Hg.), *Sportpädagogisches Wissen. Spezifik – Transfer – Transformationen*, Hamburg: Czwalina, S. 154-163.
- Richartz, Alfred (1997): »Stationen jugendlicher Hochleistungssportkarrieren. Biographische Muster in Ost- und Westdeutschland im qualitativen Vergleich«. In: Jürgen Baur (Hg.), *Jugendsport. Sportengagements und Sportkarrieren*, Aachen: Meyer & Meyer, S. 131-149.
- Rosenthal, Gabriele (1995): *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen*, Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Schäfer, Ruth (2002): »Die Bewegungsbedeutung im Jugendalter in der sportpädagogischen Forschung«. In: Elflein et al. 2002, S. 167-175.
- Schulze, Theodor (1999): »Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Anfänge – Fortschritte – Ausblicke«. In: Krüger/Marotzki 1999, S. 33-56.
- Schwier, Jürgen (1995): *Spiel- und Bewegungskarrieren sehgeschädigter Kinder*, Hamburg: Czwalina.
- Welzer, Harald (2002): »Was ist das autobiographische Gedächtnis, und wie entsteht es?«. In: BIOS 15, H. 2, S. 169-186.
- Wernsierski, Hans-Jürgen v. (1999): »Biographische Forschung in der Sozialpädagogik«. In: Flick/Kardorff/Steinke (2000), S. 433-454.
- Wiedemann, Peter M. (1990): »Qualitative Forschungsmethodik«. In: Inge Seiffge-Krenke (Hg.), *Krankheitsverarbeitung bei Kindern und Jugendlichen*, Berlin u. a.: Springer, S. 333-374.
- Witzel, Andreas (2000, Januar): »Das problemzentrierte Interview«. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* (On-line Journal), 1(1). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm> (Zugriff am: 25.03.2003).

